

Schwarzbuch Garnisonkirche Potsdam

Gegenrede
zur Eröffnung
der Kapelle im
wiederaufgebauten
Kirchturm der
Garnisonkirche Potsdam

am Ostermontag, den 1. April 2024

Schwarzbuch
Garnisonkirche Potsdam

Gegenrede zur Eröffnung der Kapelle im wiederauf-
gebauten Kirchturm der Garnisonkirche Potsdam
am Ostermontag, den 1. April 2024

Lernort Garnisonkirche Potsdam

Der rechtsradikale Bundeswehroffizier a.D. Max Klaar unterbreitete bei einem Treffen im Juli 2020 dem damaligen Bischof von Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Wolfgang Huber folgenden Vorschlag: Der Turm der Garnisonkirche solle von außen originalgetreu nachgebaut werden. Darin solle eine Kapelle als Ort der Verkündung in Verantwortung der evangelischen Kirche entstehen, die oberen Etagen sollten dagegen eine Dauerausstellung über den 20. Juli 1944 beherbergen, soweit er vom Potsdamer Infanterieregiment 9 ausging. Als Träger solle eine Stiftung gegründet werden.

24 Jahre später ist es soweit, die Kapelle im wiederaufgebauten Turm der Garnisonkirche wird am 1 April 2024 eröffnet. Der preußische Symbolbau – vom Bauherren lange als „Nationales Tafelsilber“ bezeichnet – ist originalgetreu wiederaufgebaut, in der Kapelle wird der alte Altartisch von 1800 wieder verwendet, die Kirche führt wieder den alten Namen, den die einstige Gemeinde 1949 bewußt abgelegt hatte. Und im Kuratorium wird mit Vertretern aus Politik, Kirche und Militär das ehemals prägende Dreigespann der historischen Garnisonkirche wiederbelebt.

Der 1. April 2024 ist daher für viele Menschen, die sich für Demokratie und Menschenrechte einsetzen und sich gegen Rassismus, Antisemitismus, Nationalismus und Kriegs- und Gewaltverherrlichung einsetzen, ein schwarzer Tag. Der Lernort Garnisonkirche Potsdam hält daher mit seinem wissenschaftlichen Beirat im Kunst- und Kreativhaus Rechenzentrum Gegenreden zur Eröffnung der Kapelle im Garnisonkirchturm, der mit einem Gottesdienst begangen wird. Aus diesem Anlass erscheint diese Publikation.

Inhalt

Seite 8

Der Feldaltar gehört ins Museum, nicht in den Garnisonkirchenturm!

*Statement des Wissenschaftlichen Beirats Garnisonkirche
zum 1. April 2024*

Seite 10

Der Altartisch der Garnisonkirche Potsdam

Seite 20

Welchen Glauben symbolisiert die Garnisonkirche Potsdam?

Seite 26

Predigerworte für Deutscher Gotteskrieger

Seite 36

Kommentar zum Feldaltar

Dr. Annette Leo

Seite 38

Niemanden bemühen ... Gott nicht, die Menschen nicht

Prof. Dr. Michael Daxner

Seite 40

Kein Gottesdienst am Blutaltar

Gerd Bauz

Seite 42

Verflechtungen, Künstlerische Installation von Annette Paul im Kiosk „C/O RZ – Coming Out Of Rechenzentrum“

Redaktion: Philipp Oswalt

Korrektur: Gerd Bauz

Layout: Kristin Pilz

Potsdam, April 2024

Dieses Heft erscheint auch als E-Publikation
und ist auf der Internetseite des Lernorts abrufbar:

www.lernort-garnisonkirche.de

Der Feldaltar gehört ins Museum, nicht in den Garnisonkirchenturm!

Potsdam, den 1. April 2024

Der im Jahr 1800 hergestellte hölzerne Altartisch diente der Garnisonkirche lange Zeit als Hauptaltar und wurde bei besonderen Anlässen auch im Freien als Feldaltar genutzt. An dem Altartisch wurden zahllose Soldaten für ihr Kriegshandwerk gesegnet, mit dem sie kurze Zeit später auch schwerste Kriegsverbrechen an Zivilbevölkerungen begingen und Völkermorde verübten. Beim Aufbruch der Potsdamer Truppen zum Kolonialkrieg in China rief Pfarrer Kessler von diesem Altar aus den in der Garnisonkirche versammelten Soldaten zu: „Ihr seid aber auch die Streiter Gottes, die nicht ruhen dürfen, bis sein heiliges Wort für alle Völker gilt! Nicht Friede darf werden auf Erden, bis das heilige Evangelium der Glaube aller Völker ist. Ihr seid die Pioniere des gekreuzigten Heilands! Darum Hand an das Schwert!“

Nachdem Wilhelm II. der Garnisonkirche aus Repräsentationsgründen einen Marmoraltar gestiftet hatte, fand der alte Altar von 1910–1945 in der Taufkappelle Verwendung. Am 9. August 1914 spielte er beim Feldgottesdienst im Potsdamer Lustgarten, an dem ungefähr 7000 Soldaten teilnahmen, eine zentrale Rolle. Ihnen sprach der neu ernannte Felddivisionspfarrer Walter Richter im Beisein des Kaisers Gottes Segen für ihren Einsatz im Ersten Weltkrieg zu. Im November des Vorjahres hatte der Hof- und Garnisonprediger Richter den Rekruten bei der Vereidigung im Langen Stall zugerufen: „Was kümmern uns die Hügel unserer Leichen ... der deutsche Adler fliegt frei im Licht der eigenen Sonne ... Adlerflug vorwärts!“ 1935 leitete der Militärfarrer der Garnisonkirche Werner Schütz die Vereidigung von 4000 Rekruten auf Adolf Hitler an dem im Lustgarten aufgestellten Feldaltar mit den Worten ein: „Wer als Christ glauben und beten kann, der wird auch seinen Fahneneid halten, wird freudig sein zu jeder harten und schweren Pflicht,

auch freudig zum Bluten und Streben.“

Die Rekonstruktion der Garnisonkirche wurde immer mit dem Argument begründet, dass die wichtigste Militärkirche der Hohenzollern dabei ihre angestammte Funktion verlieren und von einer Kriegs- in eine Friedens- und Versöhnungskirche verwandelt würde. Dieses Anliegen mit einem alterprobten Requisit des preußischen Militärkirchentums zu stützen, ist abwegig und lässt die Friedensrhetorik, die den Wiederaufbau des Garnisonkirchenturms erst möglich machte, in keinem guten Licht erscheinen. Nähme man den Anspruch ernst, den alten Geist von Potsdam durch einen neuen zu ersetzen, hätte der Feldaltar im gottesdienstlichen Gebrauch heute nichts mehr verloren. Er gehört nicht in die Kirche, sondern ins Deutsche Historische Museum, wo sich bereits die Altardecke befindet, die ihn einst schmückte.

Der Wissenschaftliche Beirat des Lernorts Garnisonkirche fordert daher die Stiftung Garnisonkirche und das Evangelische Pfarramt am Turm der Garnisonkirche auf, auf die Nutzung des Feldaltars in ihren Gottesdiensten zu verzichten. Sie bittet die Eigentümerin des Objektes – die Erlöserkirchengemeinde Potsdam als Rechtsnachfolgerin der ehemaligen Zivilgemeinde der Garnisonkirche, das Objekt dem Deutschen Historischen Museum (DHM) anzubieten. Das DHM hat bei einer Voranfrage bereits sein grundsätzliches Interesse an der Übernahme des Objektes bekundet.

Prof. Dr. Gabriele Dolff-Bonekämper

Prof. Dr. Micha Brumlik

Prof. Dr. Michael Daxner

Prof. Dr. Geoff Eley

Prof. Dr. Manfred Gailus

Prof. Dr. Karen Hagemann

Prof. Susannah Heschel

Prof. Dr. Horst Junginger

Dr. Annette Leo

Prof. Dr. Andreas Pangritz

Dr. Agnieszka Pufelska

Prof. Dr. Wolfram Wette

Der Altartisch der Garnisonkirche Potsdam

Philipp Oswalt

1800–1910

Hauptaltar der Garnisonkirche

Bis heute hat sich der Altar der Garnisonkirche aus dem Jahr 1800 erhalten. Dieser hat die Gestalt eines schlichten, wenig verzierten, vierbeinigen Holztisches mit einer mittigen Längsstrebe. Hergestellt hat ihn der Tischler Mannhardt aus Eichenholz¹, seine Abmessungen (ca. 160 cm lang) entsprechen dem ersten Altartisch von 1722, der in die neue Garnisonkirche von 1735 übernommen wurde. Der Altar war mit einem reich bestickten Altarbehang auf Seidendamast von 1722 überdeckt, die das Möbel völlig umhüllte, so dass es in seiner Schlichtheit nicht zu sehen war.² Dieser befindet sich heute im Deutschen Historischen Museum in Berlin.³

Gemäß der Überlieferung wurde der alte Altar bereits auch im Freien für Feldgottesdienste als Feldaltar genutzt. Beim Gottesdienst zur Kaiserproklamation im Spiegelsaal von Versailles am 18.1.1871 kam eine Altardecke der Garde-Infanteriedivision zum Einsatz,⁴ die auch bei späteren Feldgottesdiensten verwendet wurde. Sie ist ebenso erhalten wie die Taufschale und die Abendmahlskanne von 1722⁵ wie auch Leuchter und Kruzifix von 1814.

Bis 1910 stand der Altar im Zentrum des Kirchenraums vor dem „Königlichen Monument“ mit den Särgen Friedrich des Großen und seines Vaters und war somit Hauptaltar der Garnisonkirche, der bei den regulären Gottesdiensten zum Einsatz kam. Er ist auf vielen Gemälden und Fotografien des Innenraums zu sehen:



Stich von 1886 der Gedächtnisfeier zum Todestag Friedrich des Großen, Illustrierte Zeitung von September 1886



Foto um 1892 von Wilhelm Andauer



Foto von 1890

1910–1945

Taufaltar und Feldaltar

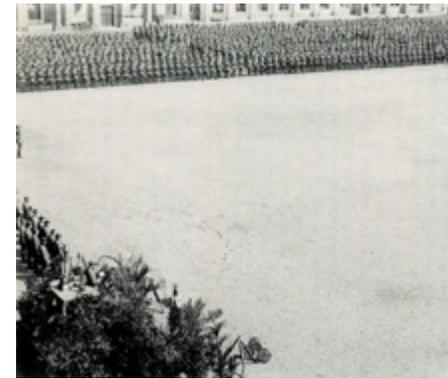
Ab Ende des 19. Jahrhunderts ließ Kaiser Wilhelm II. den Innenraum der Garnisonkirche im prunkvollen Neo-Barock umbauen. In diesem Zuge wurde im Jahr 1910 der einfache Holzaltar durch einen größeren Marmoraltar ersetzt.⁶ Der Altartisch wurde nun in der 1856 im südwestlichen Treppenhauseingerichteten Taufkapelle aufgestellt. Der Architekt der Umgestaltung Friedrich Laske berichtete dazu: „Der bisherige Altartisch mit seiner kostbaren roten Damastdecke hat einen würdigen Platz in der Taufkapelle [...] gefunden. Ihm ist auch bei Mobilmachungen, wenn am mehreren Stellen für die Truppen das heilige Abendmahl gespendet werden muss, in Zukunft eine zweckentsprechende Verwendung zudedacht.“⁷



Taufkapelle mit Altartisch, um 1930

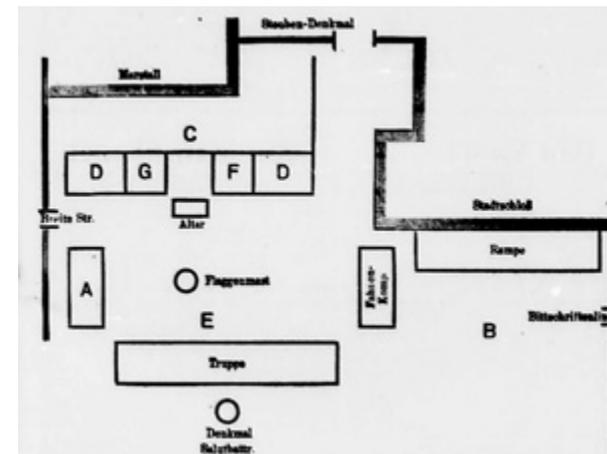
Dies geschah dann auch bald. Zunächst bei der Mobilisierung der Truppen für den Ersten Weltkrieg, zwei Jahrzehnte später bei militärischen Masseninszenierungen im Rahmen der Aufrüstung und Militarisierung im NS-Regime in den 1930er Jahren.

Bei der Mobilisierung der Truppen zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde 1914 der Altartisch für den Feldgottesdienst am 9. August im Lustgarten aufgestellt. Auf dem Altartisch liegt die rotseidene Decke von der Reichsgründung in Versailles.⁸ Von hier aus predigt der Garnisonkirchenpfarrer Walter Richter, zelebriert das Abendmahl und segnet in Anwesenheit des Kaisers die zu vielen Tausenden ausrückenden Soldaten. Stolz berichtete er dazu: „... am 9. August durfte ich in dem Lustgarten in Potsdam die kaiserliche Familie mit dem 1. Garde-Regiment und dem 1. Garde-Reserve-Regiment zum großen Waffengang aussegnen. [...] Bei allem Ernst strahlende Angesichter, festes Treuegelöbnis und ruhige Glaubenszuversicht [...] ‚Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lasset für seine Freunde‘.“⁹



Aussegnungsgottesdienst am 9. August 1914, Am Feldaltar Hofprediger Richter, Foto: Ernst Eichgrün

Nach der Umwandlung der Reichswehr zur Wehrmacht und der damit verbundenen Wiedereinführung der Wehrpflicht am 16. März 1935 kommt der Altar im Rahmen von militärischen Massenaufmärschen mehrfach im Potsdamer Lustgarten zum Einsatz. Es galt die Militarisierung Deutschlands mit der Rückverankerung in der preußischen Traditionen zu veredeln und somit eine Brücke von der Vergangenheit in die Gegenwart und in die Zukunft zu schlagen. Bereits am 17. März 1935 hielt der Garnisonkirchenpfarrer Lic. Dr. Werner Schütz zum Heldengedenktag hier den zentralen Feldgottesdienst ab, für den sich die gesamte Potsdamer Garnison im Lustgarten aufstellt.¹⁰ Am 7. November desselben Jahres vereidigte Pfarrer Schütz hier 4.000 neue Rekruten feierlich auf Adolf Hitler.¹¹



Aufstellung des Feldaltars bei der Rekrutenvereidigung am 7.11.1935, Quelle: Potsdamer Tageszeitung vom 5.11.1935



Rekrutenvereidigung am 7.11.1935 im Potsdamer Lustgarten, Quelle: Bundesarchiv 183-2008-0717-503

Zum 150. Todestag von Friedrich dem Großen fand am 17. August 1936 erneut ein großer Feldgottesdienst um Lustgarten statt, bei der die gesamte Garnison zum Appell erscheint und eine Parade zur Garnisonkirche abhält. Auch diesmal hält Werner Schütz die Predigt.¹² Am Pfingstsonntag, den 5. Juni 1938, findet zum 250 jährigen Bestehen des Ersten Garderegiments zu Fuß ein Feldgottesdienst mit dem Infanterieregiment 9 (IR 9) im Lustgarten statt. Die Predigt hält Feldbischof Dr. Franz Dohrmann.¹³



Pfingstmontag, 5. Juni 1938, 250 Jahre Garde, Feldgottesdienst mit dem Infanterieregiment 9



Die Ehrenkompanie mit den Söhnen der alten Regimenter

Pfingstmontag, 5. Juni 1938, 250 Jahre Garde, Feldgottesdienst mit dem Infanterieregiment 9

Eventuell gab es weitere Feldgottesdienste mit dem Altar, die Recherchen hierzu sind nicht abgeschlossen und es ist auch gut möglich, dass nicht jede solche Verwendung dokumentiert wurde.

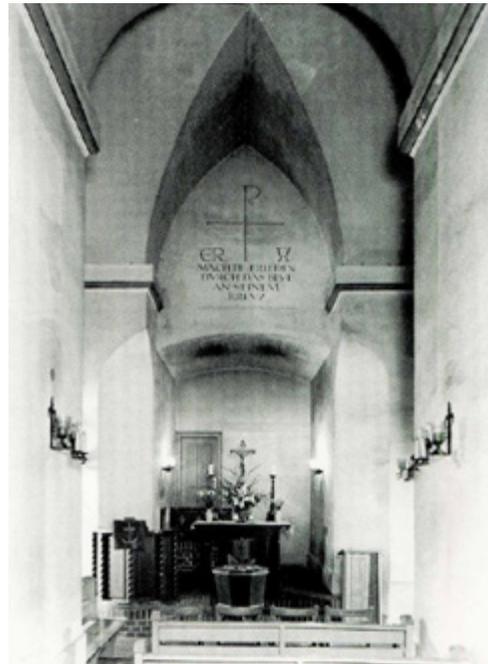
1945–1968

Altar der Heilig-Kreuz-Gemeinde

Als die Garnisonkirche in der Nacht zum 15. April 1945 nach dem Bombenangriff auf die Potsdamer Innenstadt ausbrannte, konnte der Altartisch aus der Taufkapelle im Fuß des Kirchturms gerettet werden, während das Kirchenschiff völlig ausbrannte. Während in Folge der Demilitarisierung Deutschlands die Militärgemeine abgeschafft wurde, gab sich die Zivilgemeinde der Garnisonkirche 1949 den neuen Namen Heilig-Kreuz-Gemeinde, um sich von der Kirchengeschichte abzusetzen. 1949/1950 richtete man dann im Erdgeschoss der Turmruine eine Kapelle ein, bei der der Altartisch wieder zum Einsatz kam und bis zur Sprengung der Kirchenruine im Sommer 1968 verwendet wurde. Als neues Domizil für die Heilig-Kreuz-Gemeinde wurde in der benachbarten Kiezstraße 10 das Heilig-Kreuz-Haus als modernes Gemeindezentrum hergerichtet und erbaut. Der Gottesdienstraum dort wurde im September 1972 eingeweiht. Allerdings kam dort nicht mehr der alte Altartisch zum Einsatz, sondern ein moderner Altartisch gemäß des Entwurfs des Potsdamer Architekten Albert Gimsa.¹⁴



Heilig Kreuz Kapelle
Fotos Helmut Spelda, 1968



Seit 2006

Reaktivierung des Altars für das Wiederaufbauprojekt der Garnisonkirche

Seit Beginn des Wiederaufbauprojektes findet der Altartisch wieder Verwendung und wird als zentrales Traditionselement genutzt. Erstmals kam er dafür wohl im Sommer 2006 zum Einsatz, als in der Kantine des Rechenzentrums die Ausstellung „Gesprengt – gerettet“ unter Beteiligung des Potsdam Museums gezeigt wurde. Da sich die Kantine auf dem Grundstück der abgerissenen Garnisonkirche befand, konnte der Altar hier am Originalstandort präsentiert werden, wenn auch um 180 Grad gedreht.¹⁵



Der Feldaltar in der Ausstellung „Gesprengt – gerettet“ in der Kantine des Rechenzentrums 2006, Foto Andreas Kitschke



Nach dem Abriss der Kantine im Dezember 2010 wurde hier 2011 eine provisorischen Kapelle eingerichtet. In ihr dient der Altartisch wieder als der Hauptaltar. Eigentümer ist die Heilig-Kreuz-Gemeinde (seit 2019 Erlöserkirchengemeinde), welche das Objekt als Leihgabe zur Verfügung stellt.¹⁶



Der Altar in der provisorischen Nagelkreuzkapelle 2011–2024, Foto: Lena Tropschug für C&W



Gottesdienst mit Wolfgang Huber 2014
Foto: Monika Schulz Fieguth

Am 1. April 2024 wird die Kapelle im wiederaufgebauten Turm der Garnisonkirche eröffnet, in deren Zentrum wieder der alte Altartisch aufgestellt werden soll. Schon zuvor zeigten Renderings der planenden Architekten Hilmer Sattler und Architekten Ahlers Albrecht die dortige Verwendung des Altars. Der Wissenschaftliche Beirat des Lernorts Garnisonkirche kritisiert diese Verwendung und schlägt die Übergabe des Altars an das Deutsche Historische Museum, Berlin vor, wo sich bereits die Altardecke und weitere Ausstattungselemente befinden.



Kapelle wiederaufgebauten Kirchturm, Bild: Hilmer Sattler Architekten Ahlers Albrecht

-
- 1 Andreas Kitschke, Die Garnisonkirche Potsdam: Krone der Stadt und Schauplatz der Geschichte, hg. von Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam e.V. (Berlin: edition q im be.bra verlag, 2016). S. 110
 - 2 Kitschke, S. 110
 - 3 Kitschke, S. 110, 352
 - 4 Kitschke, S. 165
 - 5 Ludwig Bamberg, Die Garnisonkirchen des Barock in Berlin und Potsdam : Baukunst im Kontext / Ludwig Christian Bamberg (Hildesheim: Georg Olms Verlag, 2018). S. 188, Kitschke S. 141
 - 6 Bamberg, S. 359, Kitschke, Die Garnisonkirche Potsdam., S. 112
 - 7 Zitat von 1911, zitiert nach Kitschke, Die Garnisonkirche Potsdam. S. 112
 - 8 Albrecht Hannibal, Semper Talis, Band. 1., 800 – 1920 (Münster: Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat, 2009). S. 710
 - 9 Richter Reichhelm 1936, Unter den Adlerflügeln. Erinnerungen aus meinem Leben, Berlin 1936, S. 87f.
 - 10 Hannibal, Semper Talis, Band. 1., 800 – 1920. S. 114
 - 11 Hannibal, Band 2, S.126
 - 12 Hannibal, Band 2, S.134
 - 13 Hannibal, Bd 2, S.154, Foto S. 156ff
 - 14 Matthias Grünzig, Für Deutschtum und Vaterland: die Potsdamer Garnisonkirche im 20. Jahrhundert (Berlin: Metropol, 2017). S. 347/348
 - 15 Kitschke, S. 14, 201
 - 16 Kitschke, S. 189

Welchen Glauben symbolisiert die Garnisonkirche Potsdam?

Philipp Oswalt

Die Garnisonkirche war in erster Linie ein Gotteshaus. Aber für welche Art des Glaubens stand sie? Und wie steht das Wiederaufbauprojekt zu dieser Glaubenstradition? Im Jahr 2003 schrieb Alexander Gauland als Herausgeber der Märkischen Allgemeinen Zeitung noch: Der evangelischen Kirche ist dieses Erbe peinlich. Erst wollte der Potsdamer Kirchenkreis den Bau gar nicht. Dann rang er sich dazu durch, ihn für ein Internationales Versöhnungszentrum zu nutzen. Aber das ist alles Geschichte. Es gelang, dieses Gefühl der Peinlichkeit abzuschütteln. Bald entwickelt sich ein Stolz auf diesen Bau, und bei manchen auch auf seine Traditionen.

Was Kirche war, soll wieder Kirche sein. Der wiederaufgebaute Kirchturm wird nun – neben der touristischen Aussichtsplattform – eine Kapelle als Ort der Verkündigung des Wortes Gottes beherbergen. Die Betreiber des Wiederaufbaus haben nicht unbedingt ein einheitliches Verständnis von der Kirchengeschichte dieses Ortes. Aber sie haben einen kleinsten gemeinsamen Nenner: Christliche Glaube ist per se etwas Gutes. Die Geschichte des Ortes mag zwiespältig sein. Aber das ficht den Glauben nicht an. Er wurde missbraucht, gar misshandelt, von NS-Regime, Bombenkrieg und SED-Diktatur. Oder auch von Wilhelm II., wie wenige auch noch einzuräumen bereit sind.¹ Aber der Wesenskern der Garnisonkirche ist tadellos, ihr Bauherr war ein

frommer, ja vorbildlicher Christ. Der Soldatenkönig sei friedliebend gewesen, habe „keinen einzigen Angriffskrieg“² geführt. In der Kirche sei durch die Vereinigung von Lutheranern und Reformierten „Toleranz ganz selbstverständlich geübt“³ worden, und damit habe die Kirche einen „Beitrag zur Versöhnung zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Glaubensüberzeugungen“⁴ geleistet. Zugleich stehe sie für die Versöhnung des Menschen mit Gott,⁵ auf die der christliche Glaube sich gründet. Die hierzu erklingenden Worte seien zwar oft überhört worden, „weil die Botschaft von der Versöhnung sich nicht mit dem Geist der Zeit vertrug“, aber sie haben immer wieder auch Menschen ermutigt, „ihrem Gewissen zu folgen – bis hin zu denen, die sich zur Resistenz gegen das Hitler-Regime entschlossen.“⁶ Diesen Worten pflichtet der ehemalige brandenburgische Ministerpräsident Manfred Stolpe bei: Als „Keimzelle des Widerstands gegen die braunen Verbrecher“ sei die Garnisonkirche der Ort gewesen, an dem ihr Glauben gestärkt, ihr Gewissen geschärft und ihr Verantwortungsbewusstsein geformt wurde.“⁷

Für den langjährigen Schirmherren des Projektes, den brandenburgischen Innenminister Jörg Schönbohm, verkörperte die Garnisonkirche das Preußen des 18. Jahrhunderts. Als einer der modernsten Staaten der Welt habe dieser für religiöse Toleranz, Abschaffung der Folter, Pressefreiheit, Rechtsstaatsprinzip, Bescheidenheit, Pflichtbewusstsein, Friedensliebe, Bildung und Freiheit gestanden. Und „aus diesem Geist heraus soll“ das Gotteshaus „wieder entstehen“.⁸ Denn „die Garnisonkirche stand und steht für christliche Tugenden.“⁹

Ganz ähnlich sieht es auch der damalige Vorstandsvorsitzende der Fördergesellschaft für den Wiederaufbau Burkhard Franck. Als Ort der „preußischen Tugenden, der protestantischen Ökumene und der sittlichen Grundlagen des öffentlichen Handelns“ habe die Garnisonkirche Symbolbedeutung. Und genau diese gelte es durch einen originalgetreuen Wiederaufbau wiederzugewinnen: „Die Kirche darf also nicht in ihrem Äußeren verfremdet werden und damit ihren Charakter, ihre Aussagekraft und ihre Anziehungskraft verlieren.“¹⁰ „Die Garnisonkirche ist derjenige Ort, der wie kein anderer in Deutschlands zeigt, dass christlich verantwortliches Handeln die Politik weder aussparen kann oder darf.“¹¹

In gleicher Weise beschwor Francks Vorstandskollege Andreas Kitschke schon Jahre zuvor die „positiven Traditionen, die von dieser Kirche ausgingen.“¹² Die wiederaufgebaute Kirche solle gemäß der Darstellung der Fördergesellschaft im Jahr 2006 als Symbolbau und Wahrzeichen Preußens

„ein Ort der sittlichen und geistigen Standortbestimmung sein“ und „zur Beantwortung der Frage einladen, wie öffentliches Handeln aus christlichem Glauben abgeleitet werden kann und auf welche Werte (Preußische Tugenden) wir dabei zurückgreifen können.“¹³ Auch zehn Jahre später lässt sie verlauten, die Garnisonkirche sei „der zentrale Ort der preußischen Identität“ und stehe „für christlich verantwortetes Handeln für die Gemeinschaft, für die Verbindung von christlichem Glauben und ‚preußischen Tugenden‘.“¹⁴ Der Tag von Potsdam hingegen war – so Andreas Kitschke – eine „Dreiviertelstunde des Missbrauchs“¹⁵ in der so positiv gezeichneten 200-jährigen Kirchengeschichte. Der Potsdamer Stadtverordnete Wieland Niekisch (CDU) bezeichnet den Tag als „ein Unglück, [...] da haben sich Kreise, damals auch in Potsdam, verführen lassen.“ Und die Antwort darauf: „Eine Kirche und eine kirchliche Nutzung ist die beste Grundlage, wirklich wahr, sich abzuschotten gegen ideologischen und auch politischen Missbrauch.“¹⁶ Er folgt damit der Position von Max Klaar aus dem Jahr 2001 – „Jesus Christus ist Konzept genug“¹⁷ –, dass sich im Zentrum des wiederaufgebauten Kirchturms eine Kapelle als Ort der Verkündigung befindet, und eben kein Ort einer kritischen Auseinandersetzung mit der Kirchengeschichte¹⁸.

Eine Walthalla deutscher Gotteskrieger

Doch die Behauptung, dass christlicher Glaube vor politischem Missbrauch schütze, widerspricht jeder historischen Erfahrung an diesem Ort. Leider ist die Garnisonkirche spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts bitteres Beispiel für das Wirken des deutschen Nationalprotestantismus, der für Antisemitismus, Frankophobie, Polen Hass, völkisches Denken, Rassismus, Militarismus, Demokratiefeindlichkeit und Obrigkeitsgehorsam stand. Spätestens seit der Berufung von Bernhard Rogge im Jahre 1862 zum Hof- und Garnisonprediger der Garnisonkirche Potsdam haben nahezu alle dort wirkenden Pfarrer solche Haltungen gepredigt und Völkermord, Angriffskriege, Kriegsverbrechen und Völkermord als Vertreter der evangelischen Kirche religiös legitimiert und gesegnet.

Es ist unerklärlich und unverantwortlich, dass die Evangelische Kirche trotz einer dreißigjährigen Kontroverse über den von ihr betriebenen Wiederaufbau nicht bereit war, sich ihrer eigenen Geschichte an diesem Ort zu stellen und diese kritisch zu erforschen und aufzuklären. Im Gegenteil. Sie hat die Arbeiten unabhängiger Historiker wie Manfred Gailus, Matthias Grünzig, Linda von Keyserlingk, Hartmut Rudolph und Reiner Zilkenat¹⁹ weitestge-

hend ignoriert.²⁰ Stattdessen haben die Aufbaubefürworter sich an einem Geschichtsbild der Garnisonkirche orientiert, wie es auch der rechtsradikale Initiator des Bauvorhabens, der ehemalige Bundeswehroffizier und bekennende Christ Max Klaar formuliert hatte.²¹ Für eine kritische Befassung mit der eigenen Kirchengeschichte sah man sich wiederholt für nicht zuständig an.²² Auch das mit Unterstützung des Kirchenkreises Potsdam von der Historikerin Anke Silomon im Jahr 2014 vorgelegte Buch zur Geschichte der Potsdamer Garnisonkirche im 20. Jahrhundert hat hier kaum Abhilfe geschaffen. Sie verzichtete unter anderem auf eine Analyse der Predigten zu den Kolonialkriegen und dem Ersten Weltkrieg oder eine präzise Untersuchung der Vorgänge zum Tag von Potsdam. Auch die Predigten zu den Propagandaveranstaltungen des NS-Regimes fanden keine Beachtung. Dies ermöglichte Altbischof Wolfgang Huber die euphemistische Äußerung im Vorwort, mit der er lediglich das „Fehlen eines starken Protests gegen den mörderischen Waffengang durch die Kirchen“²³ bedauerte. Doch längst war bekannt, dass zahlreiche Prediger spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts den menschenverachtenden preußisch-deutschen Militarismus mit ihrem protestantischen „Glauben“ sanktionierten, befürworteten und tatkräftig unterstützten. Doch die protestantischen Kriegstreiber wurden von den Wiederaufbaubefürwortern entgegen den historischen Fakten quasi zu Friedensengeln und Widerstandskämpfern stilisiert, sei es der Steigbügelhalter von Hitlers Machtergreifung Otto Dibelius²⁴, der NS-Pfarrer Rudolf Damrath²⁵ oder der Divisionsprediger Bernhard Rogge, der die Kriegsverbrechen schon zu Zeit der deutschen Einigungskriege ethisch rechtfertigte.²⁶

1 Mit Bezug auf Martin Vogel spricht Matthias Platzeck vom dreifachen Missbrauch der Garnisonkirche durch Monarchie, Nationalsozialismus und Stalinismus. Siehe: Matthias Platzeck: Wiederaufbau als Mahnung, in: Reinhard Appel und Kitschke, Andreas, Hrsg., Der Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche (Köln: Lingen, 2006), S. 23

2 Johann-Peter Bauer: Der Wiederaufbau der Garnisonkirche – Bekenntnis und Verpflichtung, in: Appel und Kitschke, Andreas., S. 47

3 Ebenda, und so auch viele andere, u.a. Manfred Stolpe: Der Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche ist notwendig, in: Appel und Kitschke, S. 32 oder auch Johann-Peter Bauer, Vorsitzender der Fördergesellschaft für den Wiederaufbau in seinem Aufsatz: „Der Wiederaufbau der Garnisonkirche – Bekenntnis und Verpflichtung“, in: Appel und Kitschke, S. 47

4 Reinhard Appel: Vorwort, in: Appel und Kitschke, S. 7

5 Neben Appel formuliert dies auch Peter C. Bloth, evangelischer Theologe an der Humboldt-Universität und Mitglied der Synode der EKD. Siehe Peter C. Bloth: In: Die Garnisonkirche. Beiträge zu ihrem Wiederaufbau, Heft 3, hg von Lutz Borgmann, Peter Leinemann, Potsdam 2005, S. 22

6 Ebenda, S. 16

7 Manfred Stolpe: Der Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche ist notwendig, in: Appel und Kitschke, S. 31/ 32

8 Jörg Schönbohm: „Üb' immer Treu und Redlichkeit“, in: Appel und Kitschke, S. 35–37

9 Üb' immer Treu und Redlichkeit. Interview mit dem Minister des Inneren des Landes Brandenburg Jörg Schönbohm zum Wiederaufbau des Turms der Garnisonkirche, in Loyal – Das deutsche Wehrmagazin, Juni 2000, wiederabgedruckt in Soldat im Volk, Juni 2000, S 152f.

10 Burkhard Franck: Zur Symbolbedeutung, in: Appel und Kitschke, S. 96- 98

11 Ebenda, S. 99

12 Andreas Kitschke, Garnisonkirche, in: DIE KIRCHE- Berlin-Brandenburg- 17.12.2000

13 Rundschreiben der Fördergesellschaft von Januar 2006, Vorlass Huber ELAB 144/1259.

14 Flyer „Potsdamer Spitze“, ca. 2015.

15 Andreas Kitschke, Garnisonkirche, in: DIE KIRCHE- Berlin-Brandenburg- 17.12.2000

16 Potsdamer Stadtverordnete Wieland Niekisch (CDU) im Gespräch mit Michael Erbach, Hauptstadt TV, 16.1.2020. Bereits bei der Stadtratssitzung am 1.11.2000 sagte der Stadtverordnete Eberhard Kaputzse (CDU): „Und was gibt es Besseres gegen Missbrauch, als wenn es eben christlich-religiös genutzt wird?“

17 Zitiert nach Papier für das Gespräch mit Herrn Oberstleutnant a.D. Max Klaar von Gregor Hohberg und Martin Vogel; Potsdam 15.5.2001, Vorlass Huber, ELAB 144/1260.

18 Dieser ist in das dritte Obergeschoss verbannt, jenseits der Hauptbesucherströme.

19 Siehe hierzu deren Veröffentlichungen auf der Website des kritischen Lernort Garnisonkirche: <http://lernort-garnisonkirche.de/?cat=2>

20 Im März 2021 hat die Stiftung Garnisonkirche Potsdam ihr Konzept für die künftige Dauerausstellung unter dem Titel „Glaube, Macht und Militär: Die Garnisonkirche Potsdam“ vorgelegt, die erstmals von dieser Praxis abweicht und ein kritisches Verhältnis zur Kirchengeschichte einnimmt. Doch bislang sind dieser Ankündigung noch keine weiteren Schritte gefolgt. Die öffentlichen Verlautbarungen von Stiftung und Fördergesellschaft sind seit 2004 von einem überwiegend positiven Geschichtsverständnis des Ortes geprägt.

21 Siehe hierzu z.B. Bataillonskommandeur Max Klaar: Ansprache vor Fallschirmjägerbataillon 271, in: OTL Max Klaar, Hrsg., „Das Potsdamer Glockenspiel in Iserlohn. Festschrift zur Einweihung am 14. April 1986“ (Iserloh, 1986). S. 21 – 28. Klaars religiöse Heimat war die Evangelische Notgemeinschaft, und er wurde von dem evangelikalen Wochenmagazin idea spektrum noch zuletzt 2014 unterstützt. Siehe dazu Matthias Pankau:

Kommentar: Hat die Kirche kein Geld nötig? In Heft 18 vom 30.4.2014

22 So verneint der Rundbrief der Fördergesellschaft von Januar 2006 das Ziel der „Vergangenheitsbewältigung“. Die Pfarrerin der Nagelkreuzkapelle Cornelia Radeke-Engst sah sich selbst als Gesprächspartner bei Fragen zur Kirchengeschichte als ungeeignet an und verwies auf nicht weiter benannte Historiker*innen. (E-mail an den Autor vom 16.11.2019)

23 Vorwort zu Anke Silomon: Pflugscharen zu Schwerter, Schwerter zu Pflugscharen. Die Potsdamer Garnisonkirche im 20. Jahrhundert, gefördert durch den Kirchenkreis Potsdam, Berlin 2014, S 7

24 Laut Jörg Schönbohm habe Dibelius die Garnisonkirche vor politischer Vereinnahmung erfolgreich bewahrt. Siehe Jörg Schönbohm: „Üb' immer Treu und Redlichkeit“, in: Appel und Kitschke, S. 39. Siehe dem gegenüber Matthias Grünzig, Für Deutschtum und Vaterland: die Potsdamer Garnisonkirche im 20. Jahrhundert, 1. Auflage (Berlin: Metropol, 2017). S. 141–170. Siehe auch die Originaltexte von Otto Dibelius zum Tag von Potsdam aus dem Jahre 1933, wieder veröffentlicht auf <http://lernort-garnisonkirche.de/?cat=2>. Oder zu seinen Kriegspredigten im Ersten Weltkrieg exemplarisch: <http://lernort-garnisonkirche.de/?p=1218>

25 Maria Luise Damrath bemüht sich in einem Buch der Fördergesellschaft für den Wiederaufbau ihren Vater Rudolf Damrath als Mitglied des Widerstands darzustellen. Maria Luise Damrath: Rudolf Damrath – Pfarrer der Garnisonkirche, in: Appel und Kitschke, S. 74-85. Siehe Demgegenüber: Grünzig, S. 208–214

26 Andres Kitschke stellt die Kaiserproklamation in Versailles 1871 mit der Predigt des Garnisonkirchenpfarrers Bernhard Rogge als Akt christlicher Demut und Friedensliebe dar: Andreas Kitschke, Die Garnisonkirche Potsdam: Krone der Stadt und Schauplatz der Geschichte, hg. von der Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam e.V. (Berlin: edition q im be.bra verlag, 2016). S. 166–168. Tatsächlich verteidigte Bernhard Rogge das Bombardement des belagerten Paris und die damit einhergehenden zivilen Opfer und fand ein Mitleid mit den leidenden Kindern, Greisen und Frauen verfehlt. Rogge freute sich bei der Kaiserproklamation, dass nicht Glocken, sondern, „die Batterien unserer Belagerungsartillerie“ den großen Tag einläuten“. Rückblickend schrieb er: „Ich halte es für eine falsche Sentimentalität, über den Schaden zu jammern, den unsere Soldaten so manchen Einwohnern zugefügt haben. Im Großen und Ganzen wird man es im Gegenteil bedauern müssen, daß Frankreich die Schrecken des Krieges noch lange nicht genug empfunden hat... Ja, hin und wieder wurde sogar eine etwas zu weit gehen Schonung geübt.“ Zitiert nach Tillmann Bendikowski, 1870/71 – der Mythos von der deutschen Einheit (München: C. Bertelsmann, 2020). S. 170, 171, 260, 270. Siehe u.a. auch Reiner Zilkenat: „Ihr seid die Pioniere des gekreuzigten Heilands!“ Die Prediger der Garnisonkirche im Kaiserreich und Ersten Weltkrieg, Vortrag vom 31.10.2015, veröffentlicht: <http://lernort-garnisonkirche.de/?p=404>. Zu Rogges Kriegspredigten im Ersten Weltkrieg exemplarisch: <http://lernort-garnisonkirche.de/?p=1218>

Predigerworte für Deutscher Gotteskrieger

Zusammen gestellt von Philipp Oswalt

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Nationalsozialismus predigten Pfarrer der Garnisonkirche einen Nationalprotestantismus, der den Krieg, das Abendland und Deutschland verherrlichte, unbedingten Gehorsam und Opfergeist einforderte und Kaiser und Führer göttlich legitimierte. Ausgewählte Zitate aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dokumentieren exemplarisch diese Ideologie. Die mit einem Stern* versehenen Reden wurden an dem erhalten gebliebenen Altartisch von 1800 gehalten.

Divisionspfarrer **Johannes Kessler** predigte* zum Abschied der Soldaten, die zur Niederschlagung des Boxeraufstandes in China aufbrachen, am **26. Juli 1900** in der Garnisonkirche Potsdam: „Der tausendjährige Kampf zwischen Morgen- und Abendland ist wieder angebrochen, es gilt nicht nur die Glieder der Kultur, sondern auch den europäischen Handel, die Fahne, die über unseren Kolonien schwebt, zu schützen! Völker Europas, waret die heiligsten Güter! Ihr seid aber auch die Streiter Gottes, die nicht ruhen dürfen, bis sein heiliges Wort für alle Völker gilt! Nicht Friede darf werden auf Erden, bis das heilige Evangelium der Glaube aller Völker ist. Ihr seid die Pioniere des gekreuzigten Heilands! Darum Hand an das Schwert!“¹

Hof- und Garnisonprediger **Max Schmidt** predigte* zur Soldatenvereidigung am **8.11.1907** in Potsdam: „Vaterlandstreue ist für den deutschen Soldaten aber dasselbe wie Fürsten- und Kaiserstreue. Ihr wisst alle als Christen, daß wir der Obrigkeit, die Gott gesetzt hat, um Gottes und des Gewissens willen zum Gehorsam verpflichtet sind. Jeder Soldat, ja jeder Knabe weiß, daß es euer kaiserlicher Kriegsherr ist, dem Gott das deutsche Schwert zu führen gegeben hat. Der Soldat, der dem Kaiser geschworen hat, kennt fortan keinen Zweifel daran: Mein Vaterland ist da, wo mein Kaiser ist; wo er befiehlt – ob persönlich, ob durch die Führer und Vorgesetzten, die er bestellt – habe ich um meines Eidschwurs willen, ohne zu zucken, meine Pflicht auszuführen.“²

Hofprediger **Dr. Walter Richter** predigt zum Fahneneid am **10. November 1913** im Langen Stall neben der Garnisonkirche Potsdam: „Es muss der Herr unserem Heere voran ziehen im Leben und im Sterben. Wie es am Grimmaischen Tor bei Leipzig war: Hingemäht die Reihen der Treuen und die nächste Reihe stürmt schon hinein – hinan – hindurch. Was kümmern uns die Hügel unserer Leichen – das ist der ‚Herrengeist‘, [...] . Zurück, zurück mein Volk in diesen Opfergeist, wenn du vorwärts willst – und du stehst nicht am Ende, sondern am Anfang deiner Weltensaat.“³

Hof- und Garnisonprediger **Bernhard Rogge** hielt im Ruhestand am **25. Dezember 1914** die Predigt zur ersten Kriegsweihnacht in Potsdam: „[...] der Kampf, in dem wir für den Fortbestand des Deutschen Reiches, für die Ehre und Wohlfahrt des deutschen Volkes stehen, [ist] zugleich ein Kampf für das Reich Gottes. [...] Wenn das deutsche Volk, das Volk der Ideale, des Charakters versänke, so versänke mit ihm das ganze menschliche Geschlecht. [Vor uns steigt] heute schon das Zukunftsbild eines verjüngten Deutschlands [auf], das aus diesem Kriege hervorgehen wird. [...] ein Segen für die Welt, ein Träger und Bringer echter, christlichster und zugleich echt menschlicher Kultur [...] ein Salz für die Erde, ein Licht für die Welt. Schon haben wir's erfahren, daß unser Volk dieser großen Erschütterung in der großen Zeit des Krieges bedurfte. Um von so manchen Verwirrungen bekehrt und befreit zu werden, aus der Gefangenschaft der Welt zum Leben in Gott und zum Leben mit Gott und zur Hingebung jedes einzelnen an das große Ganze, und daß nur im heißen Läuterungsfeuer die Schlacken von dem edlen Metall hinweg geschmolzen werden.“⁴

Der Potsdamer Hof und Garnisonspfarrer **Johannes Vogel** predigte zum Erntedankfest am **1. Oktober 1916** in Pinsk (Russland): „Und doch ist der Krieg jetzt Deutschlands Beruf, unser großes Ackerfeld, das wir mit Blut und Eisen bestellen müssen. Wieviel Wachstum und Erfolg an Land und Städten, an Gefangenen und Geschützten, bis zu Mackensens schönem Erfolg⁵, der gestern gemeldet ward. Ja, so hart es klingen mag im Gottesdienst, es ist doch so, jede Granate, die heulend hinüberzischt und Breschen schlägt ins Bollwerk des Feindes, jede Bombe, die aus unseren Luftschiffen herniederfährt und das Mauerwerk der englischen Munitionsfabriken zerreißt, jedes Torpedo, das den Rumpf feindlicher Schiffe trifft und auf den Grund des Meeres schickt – es ist Wachstum auf dem blut’gen Feld dieser großen Gegenwart, aus der als Ernte ein neues, besseres Deutschland, ein in sich geschlossenes, sittlich festes, weltstarkes Volk Gott zu Ehren und der Menschheit zu Fried’ und Segen reifen soll.“⁶

Hofprediger und Divisionspfarrer **Walter Richter**: hielt am 10.3.1919 den Vortrag „Wer hat die Schuld?“

„Gewiß, Gottes Reich kennt keine vorgeschriebene Staatsform, es kann sich in der Monarchie wie in der Republik ausbreiten, aber das: „Ich bin der Gott. Der Dich aus Aegypten geführt hat“ preußisch-deutsch übersetzt heißt: Einiger Gotteswille, ehern zusammengefaßt in einem gebundenen Volkswillen, mit friderizianischer Straffheit zusammengehalten und angeführt, das haben Dir die Freiheitskriege und die von 64, 66 und 70 beschert. – Und der wird seine Ehre keinem anderen geben, noch einen Ruhm den Götzen der Rachsucht Frankreichs, noch der Scheelsucht Englands, noch der Raubsucht Rußlands, noch der Ichsucht Italiens; Du Deutschland, hoch in Ehren, aus Schande in die Freiheit geführt, wirst immer der Herzpunkt dieses durchaus monarchischen Gotteswillens, der dann zum reif erkennenden Volkswillen wird, sein und bleiben.[...]

Dies Volk war aber noch nicht mündig und reif [...] Dieses Volk hat jetzt den bündigen Beweis erbracht, daß es vielleicht noch eines Jahrhunderts straffer Schulung und Erziehung gebraucht hätte, ehe es zur Reife kam. [...]

Die Armee hatte begonnen einer Welt von Feinden gegenüber mit einem Maß von Heldentum und Opfermut, wie es in der Welt noch nicht gesehen war, Sieg auf Sieg an ihre Fahnen zu heften. Wodurch sie schließlich ihre Kampfkraft verlor, das war die Untergrabung ihres Heldenmuts und ihrer Treu von der Heimat aus. [...]

Vom Rücken aus sind wir zuerst besiegt worden, und dann erst kam der militärische Zusammenbruch vorn. Briefe und Zeitungen aus der Heimat,

das waren die 1000 Nadelstiche [...] Der leise Tritt des Verräters hinter dem Rücken des Helden, mit unermüdlicher Nacharbeit in tausenden von Flugblättern feine Fäden ziehend und seine Ränke spinnend, – das brachte den echten Judasstrick zustande [...]

Hofprediger und Divisionspfarrer **Walter Richter** predigte am **29. Juni 1919** in der Garnisonkirche Potsdam zum Friedensschluss von Versailles: „Mit dem Kopf durch die Wand rennen und mit dem Trotz des spitzen Nagels in die Fugen der Wand stoßen, das hat den ewigen Juden ruhelos umgetrieben durch alle Welt und zum Dämonen auch der deutschen Volksseele gemacht. [...]

Ja, das ist der Erbfehler im deutschen Volke, dadurch ist unsere Mutter gestern in Schanden begraben worden, daß wir einander in den Rücken gefallen sind mit Dolch und Gift, Verhetzung und Zersetzung; wir fühlen es ja, wir sprechen. Eine ganz andere Sprache wie diese Menschen, die sich auch Deutsche nennen. [...]

Natürlich vom Sumpf aus kann Keiner springen. Er muß Granit und festen Boden unter den Füßen haben. Ein Sumpf wird nicht dadurch trocken gelegt, daß man auf ihn schimpft, sondern daß man seine Quellen verstopft [...] Und darum, da große furchtbare Stunden auch außergewöhnliche Dinge rechtfertigen, bitte ich Euch, erhebt Euch alle von Euren Plätzen. (Die Gemeinde erhebt sich)

Vor dem ewigen Gottesauge und vor den Särgen unserer Könige frage ich Euch: Gelobet Ihr, daß Ihr nicht ruhen und rasten wollt und es in die Seelen Eurer Kinder und Kindeskinde einhämmern, bis die Schande dieses Friedens vom gestrigen Tage abgewaschen und getilgt ist, so antwortet: Ja! Wir geloben es! (Gemeinde antwortete: Ja wir geloben es!)⁸

Der Militärpfarrer der Garnisonkirche **Curt Koblanck** begrüßte den Tag von Potsdam am **21.3.1933** mit folgenden Worten: „Adlerflügel breiten sich hoch droben in der Luft der strahlenden Sonne entgegen. [...] Weit drunten unter dem Turm tragen Kanzel und Orgel dasselbe Symbol: ‚Non soli cedit‘, ‚Auch der Sonne weicht er nicht!‘ Und über dieser Kanzel ein Dach, das Ritterrüstungen Fahnen und Waffen zieren, eine stumme Predigt zweier Jahrhunderte, daß dieses Gotteshaus von dem großen Soldatenkönig der ecclesia militans, der streitenden Kirche geschenkt wurde, dem deutschen Heere, dem sie noch heute den Sinn des Lebens aus Gottes Wort deutet. Und hat den blauen Waffenrock von einst auch längst das graue Tuch des Weltkrieges abgelöst, seine Sinnggebung ist dieselbe geblieben, es blieb das

Gotteshaus der Reichswehr, die alte Soldatenkirche, in deren Halle, wenn Gotteswort und Gottesdienst längst verklungen sind, die Manen zweier großer Könige und die Geister ungezählter Helden weiter raunen und murmeln von heiligen, gottgeschenktem Werden Preußen-Deutschlands, von Kampf und Sieg, von Glanz und Herrlichkeit. Immer wieder hat diese große Mutter deutschen Soldaten ihre segnenden Hände über Deutschlands Jugend in Waffen gehalten. [...]

Vierzig Jahre lang hindurch hat die preußische Armee in der großen Schulungszeit für den Weltkrieg hier gleichsam ihren Religionsunterricht erhalten. Wurde drüben im ‚Langen Stall‘ der Körper geschliffen für die großen Forderungen, die ein stets kriegsbereites Heer zu erfüllen hatte, hier wurden die Seelen für die soldatischen Tugenden der Treue und Opferbereitschaft erzogen, hier erhielten sie aus Gottes Hand die innere Kraft, viereinhalb Jahre hindurch einem weit überlegenen Feinde zu trotzen.

Und es kam jener düstere 9. November 1918, an dem die Sonne über dem Turmhelm ihren Glanz verlor, an dem das deutsche Volk nur mit brennender Scharm an die Königsgruft treten konnte. Deutschland hatte sich selbst entmannt. Anderthalb Jahrzehnte hat seitdem das deutsche Volk um die Neugestaltung seiner Heimat gerungen. Nur seine große, unvergeßliche Tradition erhielt es aufrecht, und Millionen pilgerten nun zu dem Haus unter der Sonne, um an der Bahre ihres großen Königs Kraft zu suchen, Kraft, um weiter zu ringen für ein besseres Deutschland. Die kleine deutsche Reichswehr, herausgeboren aus dem Schoße der alten kampferprobten Armee, lernte in der Zeit hier, überschattet von den ruhmreichen Fahnen ihrer Traditionstruppenteile, daß Gottes Forderungen an sie noch dieselben geblieben waren, wie einst: Sich-Selbst-Verzehren in dem Opfergedanken an das Ganze.

Und wieder strahlt die Sonne vom Turm des Gotteshauses in lichtem Gold, die Schatten wichen, ein neuer Tag brach an. Nun grüße den neuen Tag, deutsches Volk! In diesem Gotteshause unter der Sonne, in dem zwei Jahrhunderte den großen Heldenfang von deutscher Herrlichkeit singen, hier soll die Geburtsstunde des neuen Reiches gefeiert werden, ein heiliges Sinnbild für das Kommende. Möge die Sonne vom Turmhelm, die im Frühlingssonnenschein zu dir herniederschaut, dir eine stille Mahnerin werden: ‚Die Welt kann nur durch Opfer bestehen, durch Opfer, die uns allen Weg weisen aus der Nacht zum Licht!‘⁹

Divisionspfarrer an der Garnisonkirche a.D. **Johannes Grunwaldt** begrüßte den Tag von Potsdam am 21.3.1933 mit folgenden Worten: „[...] der zur Sonne emporsteigende Adler an der Spitze des Turmes - non soli cedit trägt er auf

der Brust (er weicht selbst der Sonne nicht) – er regt aufs neue seine Schwingen, denn das deutsche Volk hat sich wiedergefunden, hat heimgefunden zu den starken Wurzeln seiner Kraft, zu dem Geist ‚nicht der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht‘, zum Geist Potsdams, zum Geist Friedrich des Großen. [...]

Auf den Baugrund kommt es an, wie beim Kirchenbau, so beim Aufbau eines Volkes. Wo der Untergrund ein Sumpf ist, da stürzt früher oder später der Bau zusammen, Kirche und Volk. Aber wo Gottes Furcht und Vaterlandsliebe und Brudertreue den Grund bilden, da geht der Aufbau des Volkes fröhlich vonstatten, da fügt sich Stein an Stein, getragen durch die Kraft des Glaubens [...].“¹⁰

Der preußische Generalsuperintendent **Otto Dibelius** predigte am Tag von Potsdam, dem **21.3.1933**: „Durch Nord und Süd, durch Ost und West geht ein neuer Wille zum deutschen Staat, eine Sehnsucht, [...] was uns alle eint: dass wir Deutsche sind! [...] Ein Reich, ein Volk, ein Gott [...] Wenn der Staat seines Amtes waltet gegen die, die die Grundlagen der staatlichen Ordnung untergraben, gegen die vor allem, die mit ätzendem und gemeinem Wort die Ehe zerstören, den Glauben verächtlich machen, den Tod für das Vaterland begehren – dann walte er seines Amtes in Gottes Namen!“

Von der Vereidigung von 4.000 neuen Rekruten am **7.11.1935** im Potsdamer Lustgarten berichtet die Potsdamer Tageszeitung: „**Wehrkreispfarrer Dr. Schütz** hebt mit ernsten Worten die Bedeutung dieser für das Leben der jungen Rekruten wie des ganzen Volkes heiligen Stunde hervor, in der zum ersten Male im Reich die Freiheit die junge deutsche Mannschaft dem Obersten Befehlshaber den Treueid leistet. Er ermahnt die jungen Soldaten, in Not und Tod treu zu ihrem Eide zu stehen und sich lieber in Stücke hauen zu lassen, als zum Feigling und ehrlosen Verräter zu werden. Die zwei Millionen Gefallenen des Weltkrieges sind die Mahner und Vorbilder der jungen Generation. Das tapfere Wort „Sei getrost und sei ein Mann!“ deutete Pfarrer Dr. Schütz nach den Versen des Freiheitsdichters Ernst Moritz Arndt: „Wer ist ein Mann?“. In der Hoffnung und Zuversicht, daß nicht ein einziger der jungen Soldaten diesen heiligen Eid brechen werde, schließt der Geistliche mit seinem Gebet.

Nachdem auch der Katholische Geistliche, Pfarrer Strehl, ein kurzes Gebet für den Führer und Reichskanzler, die Kriegsmacht und alle guten Deutschen gesprochen hat, weist der Kommandeur der 23. Division, Generalmajor Busch, auf die Bedeutung der denkwürdigen Stunde hin, in der an dieser

geschichtlichen Stätte die ersten Wehrpflichtigen des Dritten Reiches den Eid auf den Obersten Befehlshaber Adolf Hitler ablegen. Mit diesem Eid werden Sie aufgenommen in die Reihen der Wehrmacht und unterstehen deren Gesetzen, den Rechten wie den Pflichten. Die ruhmreichen Fahnen der alten Regimenter seien Zeugen dieses Eides. Seid würdig des Vermächtnisses Eurer Väter und folgte dem Führer und der Flagge, getreu bis in den Tod! Schon vor der Ansprache des Divisionskommandeurs war das Kommando: „Adjutanten und Abordnungen der Rekruten vor die Front!“ ertönt, jetzt heben die Rekruten die Schwurhand und sprechen die Worte des Treueides nach, die Generalmajor Busch ihnen vorspricht:

„Ich schöre bei Gott diesen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen!“

Im gleichen Augenblick ertönt das Glockenspiel von der nahen Garnisonkirche mit dem alten Soldatenlied „Üb' immer Treu und Redlichkeit“. Der begeistert aufgenommene Gruß an den Führer und der Gesang der deutschen Hymnen lassen die feierliche Rekrutenvereidigung ausklingen.“¹¹

Wehrkreispfarrer Lic. **Dr. Werner Schütz**, Militärfarrer der Potsdamer Garnisonkirche, predigte am **7.11.1935** mit folgenden Worten: „Zum ersten Mal soll ein ganzer Jahrgang deutscher wehrhafter und waffenfähiger Jugend auf den obersten Befehlshaber der Wehrmacht, dem Führer und Kanzler vereidigt werden. Das ganze Volk nimmt daran freudigen und stolzen Anteil. So leidenschaftlich kann Wehrfreiheit und Wehrhaftigkeit nur ein Volk ergreifen, dem Soldatenblut tief im Herzen steckt und dem man seine ruhmreiche, scharfgeschliffene Waffe zerbrochen hat. Mit einem leiblichen Eid, einem heiligen unverbrüchlichen Manneswort sollt Ihr als ehrliebende, unverzagte deutsche Soldaten Führer und Volk die Treue geloben. Als Männer und Soldaten stellen wir uns unter das Bibelwort: Sei ein Mann! Und lasset es uns deuten von Ernst Moritz Arndt, dem Sänger der Freiheitskriege.

Wer ist ein Mann? Der streben kann für Freiheit, Pflicht und Recht. Ihr leistet, Kameraden, den Soldateneid bei dem allmächtigen Gott. Und wenn die Hölle über uns hereinbräche, wenn ich der letzte deutsche Mann an einem Maschinengewehr wäre und wenn die ganze Welt um mich her in Stücke bräche, was Treu und Glauben heißt, der Fahneneid eines deutschen Soldaten darf nicht zerbrechen. In Sturm und Wetter, in Angst und Grauen, in Not und Tod soll es heißen: Ich will mich lieber bei lebendigem Leibe in Stücke hauen lassen, als daß ich ein Feigling, ein Verräter und ein ehrloser

Mann werde. Der ist ein Mann, der streben kann. Für Freiheit, Pflicht und Recht, wie Eure Väter 1914, da Ihr geboren wurdet, in den großen Schlachten des Weltkrieges kämpften, siegten, bluteten und starben. Die zwei Millionen Kreuze auf den Gräber der Gefallenen sind heute Eure Mahner. Die Väter haben unter den Fahneneid das Ja und Amen mit ihrem rauchenden Blut geschrieben: Getreu bis an den Tod.

Die Kraft zu solcher Pflichterfüllung kommt aus dem Glauben. Wer ist ein Mann? Der Glauben kann innbrünstig wahr und frei. Darum rufen wie beim Eide Gott den Allmächtigen an, halten christlichen Feldgottesdienst an diesem schönen, ehrenvollen Tage des deutschen Soldaten, darum heißt es: „Helm ab zum Gebet“, ehe deutsche Männer mit Leib und Seele, mit jedem Tropfen Blut und jeder Faser ihres Herzens sich ihrem Vaterland verschreiben. Wer ist ein Mann? Wer beten kann und Gott dem Herrn vertraut. Darum haben die Väter im Eisen, Feuer und Blut ausgehalten, haben zusammengeschossen, zerschmettert und strebend auf den Schlachtfeldern nicht gezagt und gewankt, weil ihr Christenglauben und Gebet ihnen die Kraft dazu gab. [...]

Gottesfurcht [...] macht pflichttreue, eiserne, verwegene, unerschrockene und tapfere Männer. Darum steht das: „Gott mit uns“ auf Eurem Koppel. Wer als Christ glauben und beten kann, der wird auch seinen Fahneneid halten, wird freudig sein zu jeder harten und schweren Pflicht, auch freudig zum Bluten und Streben.

[...] Gott gebe es, dass auch nicht ein einziger unter Euch in Not und Gefahr den Fahneneid bricht, das Vaterland verrät, ein ehrloser Mann wird, nicht mehr wert zu leben und ein Deutscher zu heißen.

Ich gebe Dir, mein Gott, aufs Neue,
Leib, Seel und Herz zum Opfer hin.
Erwecke mich zu neuer Treue
Und nimm Besitz von meinem Sinn!
Es sei in mir kein Tropfen Blut,
Der, Herr, nicht deinen Wille tut.“¹²

Beim Heldengottesdienst am **21.2.1937** in der Garnisonkirche rezitierte die Gemeinde die im Faltblatt vom Standort- und Heerespfarrer **Hans Ulrich** vorgegebenen Worte:

„Du schlugst uns tiefe Wunden/ es traf uns Not und Schwert/ Weih uns die Trauerstunden, / mach uns der Opfer wert, / mach uns zum Dienste fertig, / und treu bis in den Tod, / dem Vaterland gewärtig, / wo ihm ein Unheil droht. (...)

Stärk uns täglich nur den Mut, / unser Bürde still zu tragen. / Hilf uns wider Fleisch und Blut, / stets den Kampf aufs neue wagen, / bis die große Ewigkeit/ endet allen Erdenstreit.“¹³

Heerespfarrer **Rudolf Damrath** predigte zu Einweihung der Schwingglocken für die Garnisonkirche Potsdam im **Mai 1939**: „Diese Kirche trägt vor unserem ganzen Volk ihr besonderes Gepräge darin, daß sie uns von der Gewalt des Glaubens für Soldatentum und Wehrkraft zeugt. [...] Das wissen die jungen Soldaten, die die Zugehörigkeit zu unserer großen tapferen Wehrmacht dem Tage von Potsdam, der Geburtsstunde des Dritten Reiches verdanken. Diese Mahnung zu tiefer Soldatenfrömmigkeit sollen auch die neuen Glocken zurufen. [...] Der Führer unseres Volkes [führte] im vergangenen und in diesem Jahre unser Volk von einem großen Sieg zum anderen.“¹⁴

Heerespfarrer **Rudolf Damrath**¹⁵ predigte bei der Todesfeier für den gefallenen Prinz Wilhelm in der Friedenskirche Potsdam **1940**: „Prinz Wilhelm, du hast erfüllt, was du mit heiß klopfendem Herzen dein junges Leben lang erfüllen wolltest:

„Es ende drum, wie's ende –
Deutschland, ich bin bereit!“

Mit dieser tiefen Dankesschuld ehren wird den wahrhaft königlichen Prinzen, der starb, wie das geschrieben und ungeschriebenen Gesetz seines Hauses ihm befahl. Als Soldaten der neuen deutschen Wehrmacht senken wir in unlöslicher Treue den Degen vor dem Kameraden, dem Oberleutnant und Kompaniechef, der erfüllte, was auch uns beseelt: Wenn es um Deutschland geht, den letzten Tropfen Blut!“

Heerespfarrer **Rudolf Damrath** veröffentlichte **1942** einen „Entwurf für eine Grabrede bei einem Soldatenbegräbnis im Felde“ im Mitteilungsblatt des Feldbischofs 1942:¹⁶

„[...] Wir verlieren in dem gefallenen Kameraden einen deutschen Soldaten, der seinen Mann gestanden hat. Er hat getan, was nur getan werden konnte: Sein Leben gegeben fürs Vaterland. Er hat an den Sieg geglaubt und hätte weiter für diesen Sieg gekämpft. Das Schicksal hat es anders gewollt. Es hat ihn weggerissen.

Das Schicksal reißt den Kameraden vom Kameraden. Wir beklagen einen Mann, der ganz zu uns gehörte. Was das Wort „Kamerad“ uns bedeutet, das kann nur der ermessen, der den Gleichschritt kennt und den Gleichtakt der Herzen. Wir können ihm nichts Schöneres nachsagen als das: „Er liegt mir

zu den Füßen, als wär's ein Stück von mir.“ [...]

Kameraden! Das Kreuz von Golgatha war einmal mit Blut übergossen. Wir würden sonst nicht verstehen, daß Jesu Versöhnung und Auferstehung auch über die blutigen Schlachtfelder und über die Leiber der Gefallenen geht.

1 Potsdamer Intelligenz-Blatt, Nr. 173, 26.7.1900, 1. Beilage, S.1: Potsdams Scheidegruß dem ostasiatischen Reiter-Regiment. Der Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche (Köln: Lingen, 2006)., S. 23

2 Max Schmidt, Mannhaftes Christentum: Geleitsbuch für junge und alte Soldaten, 2., veränd. Aufl (Berlin-Lichterfelde: Runge, 1914). S. 16f.

3 EHofprediger Richter: Zum Fahneid. Ansprache bei der Rekruten-Vereidigung im Langen Stalle am 10. November 1913, S. 5ff. , in: Domstiftarchiv Brandenburg (Havel), Pfarrarchiv der Garnisonkirche Potsdam, Po-G 82/208.

4 Rogge: „Lasset uns gehen gen Bethlehem“. Weihnachtspredigt in der Kriegszeit, in: Bruno Doehring, Hrsg., Ein feste Burg. Erster Band. Das Wort Gottes in schwerer Zeit. Predigten und geistliche Reden (Berlin: Verlag von Schmidt & Co., 1919). S. 205 – 212, hier S. 210

5 Es geht hierbei um ein Zwischenerfolg im Rumänienfeldzug, bei dem Mackensen mit seiner Heeresgruppe dann bis Ende 1916 Rumänien fast vollständig eroberte.

6 Johannes Vogel, Erntedankfestpredigt 1916 (Pinsk: Pinsker Zeitung, 1916). S. 8

7 Walter Richter: Wer hat die Schuld? Ein Wort zur Klärung, Potsdam Gropius'sche Hofbuchhandlung, 1919, 2. Auflage, S. 10–15

8 Walter Richter: Über die Mauern, Predigt am 2. Nach Trinitatis, 29. Juni 1919, in der Hof- und Garnisonkirche, Potsdam Gropius'sche Hofbuchhandlung, 1919, S. 5–7

9 Potsdamer Tageszeitung, 21.3.1933, S. 3

10 Potsdamer Tageszeitung, 21.3.1933, S. 2

11 Potsdamer Tageszeitung, 7.11.1935, Nr. 261, Beilage

12 Werner Schütz: Ansprache beim Feldgottesdienst am 7. November 1935, Typoskript, Domstiftarchiv Brandenburg, Signatur: Po-G 85–223

13 Faltblatt: Heldengedenkgottesdienst des Standorts Potsdam am 21. Februar 1937, Domstiftarchiv Brandenburg, Signatur: Po-G 330–327

14 Das Glockengeläut der Garnisonkirche zu Potsdam. Herausgeben im Auftrag des Standortpfarramtes unter Mitarbeit von Studienrat Eugen Thiele, Dr. W. Müller-Schöll und Heerespfarrer Damrath (Potsdam, 1942). S. 20/21

15 Rudolf Damrath, Trauerfeier am 29. Mai 1940 in der Friedenskirche zu Potsdam für Seine Königliche Hohiet Oberleutnant und Kompaniechef Prinz Wilhelm von Preußen, gefallen am 26. Mai 1940 bei Valenciennes ([s. l.]: [s. n.], 1940).

16 Mitteilungsblatt des Ev. Feldbischofs der Wehrmacht für die ev. Wehrmachtsgeistlichkeit vom 10.07.1942, zitiert nach Dietrich Kuessner: Die Deutsche Evangelische Kirche und der Russlandfeldzug, Düsseldorf 2021, S. 176/ 177

Kommentar zum Feld-Altar

Dr. Annette Leo

Der „Feldaltar“ – das beinahe einzige erhaltene originale Objekt aus der von Bomben zerstörten und abgerissenen Garnisonkirche – soll, wie zu lesen ist, in der „Versöhnungskapelle“ des nunmehr neu erbauten Turms erneut als Altar dienen. Damit wird eine Verbindung hergestellt zwischen dem historischen Gebäude und dem wieder errichteten Bauwerk – eine Verbindung, von der die Befürworter des Wiederaufbaus in den vergangenen Debatten immer wieder behauptet hatten, sie würde kritisch befragt werden und sei in ihrer Bedeutung gebrochen. Die unkritische und unkommentierte Installation des „Feldaltars“ in der Kapelle sendet jedoch eine andere Botschaft.

Wie sieht überhaupt dieser Feldaltar aus? Auf der Abbildung in einem Buch über die Garnisonkirche kann ich ihn auch ohne Altardecke in Augenschein nehmen. Da ist er ein massiver Tisch aus schönem Holz mit gedrechselten Beinen. Er sieht aus wie viele dieser Tische, die im 19. Jahrhundert massenhaft für die bürgerlichen Wohnungen hergestellt wurden. Wahrscheinlich ähnelt er dem Tisch, den meine Großeltern 1933 in ihrem Haus zurückließen, als sie aus Deutschland fliehen mussten, und der womöglich noch immer in der Wohnung der Kinder bzw. Enkel eines ihrer Nachbarn steht, ohne dass die Geschichte seiner einstigen und späteren Besitzer daran ablesbar wäre. Dieser Tisch, der in der Garnisonkirche als Feldaltar diente und heute in der Versöhnungskapelle steht, war indes kein Massenprodukt, sondern ein

Einzelstück. Er wurde im Jahr 1800 vom Tischler Mannhardt hergestellt. Die prächtige Altardecke aus rotem Damast, die über ihn gebreitet war, soll später bei der Kaiserproklamation im Januar 1871 im Spiegelsaal von Versailles verwendet worden sein. Und natürlich war dieser Tisch auch durch seine Funktion herausgehoben aus der Masse ähnlicher Tische mit gedrechselten Beinen. Er war ein unentbehrliches Requisite für einen weihvollen Akt, der dem Krieg diente, beim Auszug und der Heimkehr der siegreichen oder geschlagenen Truppen, bei Gottesdiensten für die gefallenen Soldaten. Mit dem Präfix „Feld“ vor dem Altar ist natürlich das Schlachtfeld gemeint. Es bedeutet auch, dass dieser Tisch mobil war. Er konnte aus der Kirche hinausbewegt und an dem Ort aufgestellt werden, an dem im Rahmen einer Zeremonie der göttliche Segen für die Truppen erbeten oder gespendet werden sollte.

Auf einigen historischen Gemälden ist er in dieser Funktion abgebildet und es gibt auch ein Foto, auf dem der Feldaltar mit Decke am 9. August 1914 im Lustgarten stand, beim Gottesdienst anlässlich der Mobilmachung der Truppen zu Beginn des 1. Weltkriegs.

„Ein Feldaltar aber – da kann er voll historischer Patina sein wie er will - ist und bleibt ein Kriegsmöbel“, schrieb Gunnar Albers (Mitglied der Evangelischen Kirche Brandenburg-Oberlausitz) im Jahr 2017 an seinen damaligen Bischof Huber. Diesem historisch belasteten Requisite, das vor allem mit der Geschichte von Kolonialkriegen und Eroberungsfeldzügen verbunden ist, kann nicht einfach ein „Versöhnungsetikett“ umgehängt werden. Im Museum ist der Altar besser aufgehoben, dort, wo auch die Altardecke aus rotem Damast sich bereits befindet.

Niemanden bemühen ... Gott nicht, die Menschen nicht

Michael Daxner

Sehr geehrte Damen und Herrn, liebe Freundinnen und Freunde!
Wenn heute in diesen Mauern eine Kapelle eingeweiht wird, ein Gottesdienst stattfindet, dann fragt sich, wer hat das Zeug zur Weihe, und welchem Gott wird das geweiht? Wobei die Frage in jeder denkbaren Religionsgemeinschaft ihren Platz hätte, denn anders als der Glaube des einzelnen ist Religion immer Politik, immer Ausdruck der Machtverhältnisse, sozusagen ein Proxy jenes Gottes, der gerade angerufen wird.

Ich spreche heute nicht gern im Kontext dieser scheinbar religiösen Umstände, scheinbar – weil durchsichtig ist, welche Politik, welche Ideologie und welche Finanzüberlegungen hinter allem stehen, was die Garnisonkirche in Potsdam betrifft. Nicht gern spreche ich, weil wenigstens dieses Kapitel des kirchlichen Missbrauchs in der demokratischen Bundesrepublik Deutschland längst hätte abgeschlossen sein können. Diese Kirche, erst Kolonialort eines abklingenden Kaiserhauses, dann Ort der Versöhnung zwischen einem Reaktionär und einem Nationalsozialisten, dann Ort ideologiekritischer Verbiegung der Vergangenheit, und endlich Spielball von Stadtpolitik, diese Kirche also wird nicht mehr vorstellbar sein ohne das Rechenzentrum, das nicht nur danebensteht, sondern seinen eigenen Platz für viele Menschen beansprucht.

Ich könnte hier schließen, einen geruhsamen Ostermontag wünschen und mich wieder ins Privatleben zurückziehen. Aber die Protagonisten dieser so genannten Kirche haben die Argumente und die Entwicklung des Diskurses um die Garnisonkirche offenbar noch immer nicht verstanden, in dem Sinn, dass es besser keinen Gott gäbe, der gerade hier angebetet würde und also die Last der Geschichte des Restbauwerks überantwortet bekäme. Und das haben die verschiedenen Wiederaufbaugruppen der Garnisonkirche nicht verstanden, dass dieser Turm, dieses Bauwerk, dass die Kapelle, der Altar, nicht aus dem Kontext der Geschichte herausgebrochen werden kann, nur weil am Bauzaun ein paar harmlose fromme Sprüche standen und manche Geschichtslose meinen, der Turm gehöre zum Stadtbild. Zum Bild welcher Stadt? Oder gar, dass er mit der religiösen, der kirchlichen Anrufung eines Gottes legitimiert würde.

Wenn die Schuldigen denen Versöhnung anbieten, die sie vorher oder implizit noch immer erniedrigt, beschuldigt, oder verfolgt hatten, dann ist das keine Versöhnung, sondern eine Verstärkung der Verfolgung und Erniedrigung. Dass dies von einer Kirche kommt, die zu Recht an Mitgliedern und Achtung verliert, wundert mich nicht, es stört mich auch nicht, weil ich von denen ohnedies nichts erwarte. Aber wir sollten gemeinsam dieser gottfernen Heuchelei begegnen, nicht durch Widerstand, sondern durch Abwendung. Widerstand gebührt denen, die hinter dieser ideologischen Verkleinerung der Wirklichkeit stehen. Denen, die hier das Laienspiel mit dem unbekanntem Gott aufführen, sollte unsere Abwendung reichen, um über ihren Götzendienst nachzudenken.

Kein Gottesdienst am Blutaltar

Gerd Bauz

Ein christlicher Altar erinnert an das letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern, der Tisch des Herrn. Er bildet das örtliche Zentrum der Liturgie. Der Altar ist der Mittelpunkt einer Kirche und bezeugt die Anwesenheit Gottes. Der Altar der Garnisonkirche Potsdam hat von Anfang an die Abwesenheit Gottes bezeugt. Die Abwesenheit Jesu. Der Altar war gerahmt von den römischen Kriegsgottheiten Mars und Bellona.

Diese ließ schon der Erbauer der Kirche programmatisch aufstellen, der Soldatenkönig, dessen Haushalt zu 90 Prozent Kriegshaushalt war. So ausgestattet legte sein gedemütigter Sohn los mit dem Überfall auf Schlesien, den drei Schlesischen Kriegen, der Annexion Schlesiens und so weiter. Er wurde denn auch der Große genannt. Und so ging es weiter mit seinen Hohenzollern-Nachfolgern, ... und dann bis hin zu dem Nach-Nachfolger nach Auschwitz und Stalingrad, eine Blutspur, immer wieder gestartet am Blutaltar.

Das ehemalige Mitglied der Landessynode der Ev. Nordkirche und Vizepräsidentin ihres Kirchenkreises, Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der Forschungsstelle Weimarer Republik, Autorin des Standardwerks „Die überforderte Republik“, die Historikerin Prof. Dr. Ursula Büttner stellte im

Nationaltheater in Weimar anlässlich des hundertsten Jubiläums der ersten deutschen Demokratie die Frage: Wie kann man nur auf die Idee kommen, dieses Bauwerk wieder errichten zu wollen, wenn man die Geschichte der Weimarer Republik kennt?

Wie kann jemand nur an diesem Objekt noch Gottesdienst feiern, wenn man die ganze Geschichte hinzunimmt?

Gedankenlosigkeit, Dreistigkeit, Gefühllosigkeit, Blasphemie, Sturheit, ...

Wie kann der Blutaltar im Mittelpunkt eines Raumes stehen, der der Versöhnung gewidmet sein soll. Was sagt die weltweite Nagelkreuzbewegung dazu?

Wie laufen die Verantwortlichkeiten, wenn der Staat zahlt, eine Stiftung bestimmt, die Kirche segnet, eine Synode nicht diskutiert und der Bischof an der Spitze zugleich von Stiftung und Kirche zulässt – was nicht passiert: Eine wahrheitsorientierte und wahrhaftige Auseinandersetzung mit dem historischen Ort der ehemaligen Garnisonkirche in Potsdam.

Gerd Bauz

Mitglied im Vorstands der Martin-Niemöller-Stiftung

VERFLECH TUNGEN

Installation von Annette Paul
in Kooperation mit Philipp Oswalt,
mit dem Lernort Garnisonkirche, mit
dem Rechenzentrum und mit der
Martin-Niemöller-Stiftung



Eröffnung mit dem Lernort am
1. April 2024 um 15.30 Uhr
zu sehen bis 28. April 2024

Midissage mit Performance
am 19. April 2024 um 18 Uhr
annettepaul.jimdofree.com/aktuell/verflechtung/

Eine Erwiderung zum Blutaltar der Garnisonkirche

Lernort garnisonkirche potsdam

Lernort Garnisonkirche im Kunst- und Kreativhaus Rechenzentrum

Dortustraße 46, 14467 Potsdam

Geöffnet Montag bis Freitag von 8:00 bis 20:00 Uhr

Der Lernort Garnisonkirche ist ein Projekt
der Martin-Niemöller-Stiftung e.V.
in Kooperation mit Universität Kassel (Fachgebiet Architekturtheorie und Entwerfen/ Prof. Dr. Philipp Oswald)

Steingasse 9

65183 Wiesbaden

info@lernort-garnisonkirche.de

[**www.lernort-garnisonkirche.de**](http://www.lernort-garnisonkirche.de)

Wissenschaftlicher Beirat: Prof. Dr. Micha Brumlik, Prof. Dr. Michael Daxner, Prof. Dr. Gabriele Dolff-Bonekämper, Prof. Dr. Geoff Eley, Prof. Dr. Manfred Gailus, Dr. Matthias Grünzig, Prof. Dr. Karen Hagemann, Prof. Dr. Susannah Heschel, Prof. Dr. Horst Junginger, Dr. Annette Leo, Prof. Dr. Andreas Pangritz, Dr. Agnieszka Pufelska, Prof. Dr. Wolfram Wette